

Zu diesem Heft:

I.

Communicatio Socialis kann mit dem Heft 1/1993 zugleich auch auf die ersten 25 Jahre seiner Existenz zurückblicken. Herausgeber und Redaktion haben dieses Datum zum Anlaß genommen, den Untertitel der Zeitschrift neu zu fassen. Wir hoffen damit, der thematischen Perspektive noch besser gerecht zu werden, der sich Communicatio Socialis von Beginn an verpflichtet weiß. Über die Gründe, die uns zur Modifikation des Untertitels bewogen haben, informiert M. Schmolke in einer kurzen Stellungnahme im Anschluß an die redaktionelle Einführung in dieses Heft.

Unter den Bedingungen und in den Verhältnissen einer Industriegesellschaft gerät menschliche Kommunikation in Zwänge und Mechanismen, die bis in die Identität des Menschen selbst hineinreichen, diese gefährden und manchmal auch zerstören. Der deutsche Medienbischof *Hermann Josef Spital* zeichnet an einer literarischen Vorlage jene Probleme nach, denen ein Christ in einer Industriegesellschaft ausgesetzt ist, und die er bestehen muß. Der Mensch muß sich dabei – auch in der Kommunikation der Gesellschaft – bewegen wie ein Kasuar (Straußvogel Australiens), „der im Dickicht lebt und dessen Flügel darum zu knochenharten Kielen umgebildet sind; starkes Landtier, dennoch eine Flugseele“. Kirchliche Medienarbeit wird diese durch die Industriegesellschaft hervorbrachten anthropologischen Gegebenheiten im Blick behalten müssen. Ansonsten bewegt sie sich am Ende auf einer unwirklichen Ebene und erreicht gerade dort den Menschen mit ihrer christlichen Botschaft nicht mehr, wo er durch die moderne Lebenswelt existenziell besonders herausgefordert und bedroht ist.

Vor welchen Herausforderungen kirchliche Kommunikation in der entwickelten Kommunikationsgesellschaft steht, zeigt *M. Schmolke* in seinem Beitrag auf. Er plädiert für einen Realismus in der Kirche, der die Dynamik der entwickelten Kommunikationsgesellschaft in ihrer Vielstimmigkeit zur Kenntnis nimmt und die Menschen dabei so akzeptiert, wie sie sind. Diese Einsicht muß dann in pastorale Praxis umgesetzt werden.

Wie schwer der Kirche freilich mancherorts solche pastorale Umsetzung fällt, weist die Präsidentin von UNDA-USA, *Angela Ann Zukowski*, in ihrem Artikel über pastorale Kommunikationspläne für den Bereich der nordamerikanischen Kirche auf. Sie beklagt die Zurücknahme vieler diözesaner Initiativen im Bereich sozialer Kommunikation und die Kurzatmigkeit mancher Planungen, die viel zu wenig die gerade auch von der Pastoralinstruktion ‚Aetatis Novae‘ geforderte Einsicht in die fundamentale Bedeutung von „Kommunikation“ für das gesamte kirchliche Leben berücksichtigt.

Der Berichtsteil dieses Heftes informiert über praktische Pressearbeit der Kirche (KNA, Kirchenpresse in Pakistan und Indien) und über eine Akademietaugung zu einem medienethischen Problem.

Abschließend noch eine Bemerkung zum Layout. Wir werden künftig die Anmerkungen nicht mehr als Endnoten, sondern als Fußnoten auf den einzelnen Seiten des Artikels abdrucken. Außerdem sollen die Summaries zu den einzelnen Artikeln auch im Inhaltsverzeichnis angegeben werden.

Helmuth Rolfes

II.

Kommunikation in Religion, Kirche und Gesellschaft

Viele unserer Leser, so vermute ich, werden es nicht spontan bemerkt haben, daß unsere Zeitschrift, beginnend mit dem Heft 1 des 26. Jahrgangs, den Untertitel modifiziert hat: „Internationale Zeitschrift für Kommunikation in Religion, Kirche und Gesellschaft“ heißt es ab jetzt, nachdem wir 25 Jahre lang „für Publizistik in Kirche und Welt“ geschrieben haben. Als wir Plänemacher vor 25 Jahren, angeregt durch Franz-Josef Eilers' Idee, beieinander saßen und das Projekt dieser Zeitschrift Gestalt annahm, waren wir uns darüber einig, daß es keinen besseren Titel geben konnte als *Communicatio Socialis*, den im kirchlichen Sprachgebrauch durch das Zweite Vaticanum frisch etablierten Begriff für die Kommunikation der Gesellschaft: gut verständlich im Englischen und in allen romanischen Sprachen, durch die lateinische Form den ideologischen Lagern entrückt und zudem der damaligen Entwicklung der deutschsprachigen Publizistik- und Kommunikationswissenschaft entsprechend.

Angeregt durch den in Münster lehrenden Niederländer Henk Prakke († 14.12.1992) hatten wir zu begreifen begonnen, daß der Gegenstand der Publizistikwissenschaft neu erfaßt werden mußte, – „Entgrenzung“, wie er gern sagte, war geboten, und das Feld expandierte: Hatte die „Publizistik“ die „Zeitungswissenschaft“ abgelöst, indem sie alle Medien zum Objekt ihrer Neugier machte und folgerichtig unter einen Oberbegriff zu bringen versuchte, so lehrte die Rezeption der modernen (nordamerikanisch akzentuierten) Kommunikationswissenschaft, daß es fortan nicht mehr primär um die Medien gehen konnte, sondern um die Kommunikation der Menschen schlechthin und um die Medien insofern, als sie Einrichtungen waren, die der Kommunikation dienen.

Die Umbenennung in „Publizistik und Kommunikationswissenschaft“ war bereits in vollem Gange. An „Publizistik“ hielt die damals noch zahlenmäßig kleine Kommunität der Fachkollegen fest, weil sie die der Publizistik eigentümlichen Eigenschaften der Aktualität und Publizität nicht aufgeben wollte: Seitenbegrenzungslinien, die das Feld halbwegs überschaubar halten sollten. Nicht Kommunikation schlechthin sollte Objekt sein, sondern öffentliche und aktuelle Kommunikation der Gesellschaft, also weniger als alles, aber mehr als „Medienwissenschaft“. (Diese Selbstdisziplin hat die Selbstüberschätzung der späteren allumfassenden Kommunikationswissenschaftler nicht verhindern können.) Ungeachtet dieser Entwicklungen gaben wir unserem Projekt den Untertitel „Zeitschrift für Publizistik in Kirche und Welt“, und zwar aus verschiedenen, eher pragmatischen Gründen: Der Untertitel sollte kurz sein, „Kommunikation“ sollte *Communicatio* nicht wiederholen, und schließlich sollten jene unserer denkbaren Leser nicht geprellt werden, die sich zögerlich dem Wechsel von der Zeitungswissenschaft zur Publizistik gerade erst angepaßt hatten.

Wir waren nicht ganz zufrieden mit unserer Prägung, und die Unzufriedenheit erstreckte sich durchaus auch auf den „theologischen Teil“ des Unterti-

tels: Kirche und Welt auf diese Weise gegenüberzustellen, war zwar noch nicht ‚outmoded‘, aber auch nicht mehr unangefochten; denn längst wurde von der „Kirche als Lebensprinzip der Gesellschaft“ gesprochen. „Zwischen Kirche und Gesellschaft“ war der Titel der von Gerhardt Schmidtchen publizierten Synoden-Umfrage (1972); doch das „Zwischen“, das auch wir in Erwägung gezogen hatten, erschien uns noch weniger treffend als das „und“. Liest man heute den Einleitungsartikel von F.-J. Eilers (Publizistik als Aufgabe, CS 1 (1968) 1-5), so versteht man, daß „Kirche und Welt“ sowohl das theologische als auch das soziologische und das wissenschaftsgeographische Feld unserer Aufmerksamkeit bezeichnen sollte, und das dritte wohl am stärksten. Das heißt: Die Zeitschrift sollte Phänomene und Entwicklungen der gesellschaftlichen Kommunikation nicht nur in der Kirche und nicht nur zwischen Kirche und Welt, sondern auch ganz generell beobachten und damit für alle interessant sein, die Aufmerksamkeit für diesen expandierenden Bereich des gesellschaftlichen Lebens übrig hatten. Sie sollte aber auch, das wird bei Eilers ganz deutlich, Entwicklungen „auf der ganzen Welt“ thematisieren; und sie hat das auch von Anfang an getan: internationale Kommunikationsthemen und besonders solche aus Entwicklungsländern bildeten von Anfang an und durch all die 25 Jahre hindurch einen Schwerpunkt.

Dieser starken Seite trägt fortan der Hinweis darauf Rechnung, daß wir eine „internationale Zeitschrift“ sind und bleiben werden. Aus der Zuwendung zur Dritten Welt haben wir aber auch früh gelernt, daß das, was wir meinen, mit „Kirche“ zu knapp bedeckt wird: Glaubensgemeinschaften, wie sie aus allen Weltreligionen erwachsen sind, haben in der modernen Welt ähnliche Kommunikationsprobleme, aber auch ihre je eigenen. Wann immer sie wichtig genug erscheinen und wir kompetente Autoren für ihre Behandlung finden, gibt es Raum dafür.

Die CS-Herausgeber und -Autoren wissen, daß auch die Trias „Religion, Kirche und Gesellschaft“ nicht perfekt das abdeckt, was wir zum Ausdruck bringen wollen. Aber sie kommt der veränderten Wirklichkeit und ihrer Begrifflichkeit etwas näher als das heute polarisierend klingende „Kirche und Welt“. Die neue Unterzeile eröffnet den Gestaltern der Zeitschrift die Freiheit, die sie sich unter der bisherigen auch zu nehmen gewohnt waren. Aber jetzt ist sie eine Verpflichtung.

Michael Schmolke